

NW-Gespräch mit Albert Nolan : "Ich höre die Stimme eines leidenden Volkes"

Autor(en): **Nolan, Albert / Hofstetter, Viktor / Spieler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **82 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unterstützen euch.» Konkrete Taten sind notwendig.

Wir beteuern nochmals unsere Hoffnung in die menschliche Familie, dass wenn ein Teil eines Körpers leidet, ande-

re Teile davon betroffen sind. Wir öffnen unsere Herzen und Hände für die Menschen in der Schweiz. Möge unsere Freundschaft gestärkt werden und Gott über uns allen wachen!

NW-Gespräch mit Albert Nolan

«Ich höre die Stimme eines leidenden Volkes»

NW: Albert Nolan, Sie sind Dominikanerpater und leben in Südafrika. Die Dominikaner haben Sie 1983 zu ihrem Ordensgeneral gewählt. Sie haben diese Wahl abgelehnt mit den Worten: «Ich höre Eure Stimme, aber die Stimme meines Volkes ist stärker.» Sie sind Mitglied in der Kommission «Gerechtigkeit und Frieden» des Dominikanerordens und arbeiten am «Institut für kontextuelle Theologie» in Braamfontein. Was sagt Ihnen die Stimme Ihres Volkes?

Albert Nolan: Ich höre die Stimme eines leidenden Volkes, eine Stimme, die nach Gerechtigkeit schreit – nicht etwa nach Mitleid. Diese Stimme drückt aber nicht mehr nur das Elend des Volkes aus, sie ist heute immer mehr zu einer starken Stimme des Protests geworden. Sie macht Hoffnung. Die Stimme sagt: «Wir werden unsere Befreiung erkämpfen, die Gerechtigkeit wird siegen.»

Der Beitrag der «kontextuellen Theologie» zum Befreiungskampf des südafrikanischen Volkes

NW: Wie antworten Sie in Ihrer Arbeit auf diese Stimme?

Albert Nolan: Meine grundsätzliche Antwort ist eine theologische. Die Theologie ist mein spezifischer Beitrag zum Befreiungskampf des südafrikanischen Volkes. Einerseits muss ich verhindern, dass die Theologie, die Bibel, der christliche Glaube gegenüber dem Volk als

Waffen der Unterdrückung missbraucht werden. Andererseits ist es meine Aufgabe, das Volk in den Stand zu versetzen, Theologie, Bibel und Glauben als Teil seines Kampfes zu begreifen. Was die Menschen aus dem Evangelium in diesem Kampf machen, ist die theologische Frage, die mich betrifft.

NW: Sie vertreten eine «kontextuelle Theologie». Durch diesen Begriff definiert sich auch die lateinamerikanische Theologie der Befreiung. Betrachten Sie sich als südafrikanischen Befreiungstheologen?

Albert Nolan: Wir möchten den Begriff «Befreiungstheologie» für Südafrika lieber nicht verwenden, da er aus dem lateinamerikanischen Kontext hervorgeht. Wenn wir uns als «Befreiungstheologen» bezeichnen, könnte die Meinung entstehen, dass wir nur gerade die lateinamerikanische Theologie der Befreiung nachmachen oder wiederholen würden. Infolgedessen haben wir unsere Theologie «kontextuell» genannt, um die theologische Bedeutung des gesellschaftlichen Zusammenhangs, in dem wir als Südafrikaner stehen, zu betonen. Es ist natürlich nicht so wichtig, wie wir unsere Theologie bezeichnen, ob als Befreiungstheologie oder als kontextuelle Theologie, entscheidend für uns ist ihre südafrikanische Identität als Ausdruck unserer Erfahrung von Unterdrückung.

Die Legitimität des bewaffneten Kampfes gegen das rassistische Minderheitsregime

NW: Eine südafrikanische Theologie wird in der Analyse ihres Kontextes auch die Frage nach dem Subjekt der Befreiung stellen. Das ist im weitesten Sinn das unterdrückte, leidgeprüfte Volk. Wer aber repräsentiert dieses Volk in seinem Kampf gegen das rassistische Minderheitsregime? Ich frage Sie konkret nach Ihrer Einschätzung des ANC.

Albert Nolan: Ohne Zweifel vertritt der ANC die Mehrheit des Volkes in Südafrika. Gewiss gibt es noch andere Organisationen, die das südafrikanische Volk ebenfalls vertreten. Einige unter ihnen haben auch Differenzen mit dem ANC. Es handelt sich dabei um kleinere Gruppen wie PAC (Panafrikanischer Kongress) oder AZAPO (Azanian People Organisation). Es gibt noch weitere Organisationen, die das Volk vertreten, ohne dem ANC anzugehören, wie zum Beispiel die Gewerkschaftsföderation COSATU. Sie alle stehen zwar auf derselben Seite des politischen Kampfes, aber nicht ausdrücklich unter der Führung des ANC.

NW: Stört es Sie, dass der ANC als «marxistisch» oder «kommunistisch» etikettiert wird? Gibt es eine bessere Bestätigung der marxistischen Methode als die antagonistische Situation der südafrikanischen Gesellschaft?

Albert Nolan: Tatsache ist, dass die Kommunistische Partei Südafrikas ein Teil des ANC ist. Weitere Mitglieder des ANC mögen sich ebenfalls auf eine marxistische Analyse der gesellschaftlichen Situation Südafrikas stützen. Das Problem für uns ist die Bedeutung, die man Worten wie «marxistisch» oder «kommunistisch» in Südafrika gibt, das ideologische Vorurteil, das sich in unserem Land mit diesen Etikettierungen verbindet. «Kommunistisch» heisst hier immer «totalitär». Wer mit dem «Kommunismus» übereinstimmt, bekennt sich dann immer gleich zu einer «totalitären» Ge-

sellschaftsordnung. Wie auch immer, ich habe keine Probleme mit der Analyse, die der ANC der Beurteilung unserer gesellschaftlichen Situation zugrundelegt. Ich stimme dieser Analyse zu.

NW: Wie sehen Sie die Frage der Strategie? Wieweit ist Gewalt ein legitimes Mittel zur Überwindung des Apartheid-Regimes?

Albert Nolan: Wie das Kairos-Dokument sagt, geht es bei der Frage der Gewalt zunächst und zur Hauptsache um die Gewalt, die der Staat, die das Apartheid-Regime ausübt. Die Gegengewalt oder der Widerstand gegen diese strukturelle Gewalt kann zwei verschiedene Formen annehmen: Die eine Form ist die eines disziplinierten Versuchs, Südafrika zu verändern, einer Druckausübung auf das Regime durch das Mittel des bewaffneten Kampfes. Ich anerkenne diesen bewaffneten Kampf als legitimes Mittel, um Druck auf das Regime auszuüben, auch wenn das südafrikanische Volk mit Waffengewalt allein nicht die Staatsgewalt erobern können. Das ist, meine ich, unmöglich. Daneben gibt es manchmal aber auch eine undisziplinierte Form der Gewalt, von der ich nicht annehme, dass sie dem Befreiungskampf förderlich ist. So wenn Bomben in Einkaufszentren geworfen werden. Diese undisziplinierte Form der Gewalt, die wir auch «Terrorismus» nennen können, bringt uns nicht weiter.

Die Notwendigkeit ökonomischer Sanktionen gegen Südafrika und die Verstocktheit «unserer» Wirtschaft

NW: Sie sind zusammen mit Bischof Patrick Mvemve als Gäste von «Brot für Brüder» und «Fastenopfer» in der Schweiz. Das zeigt, dass Sie und die südafrikanische Bischofskonferenz in der Beurteilung der Lage in Ihrem Land übereinstimmen. Welches ist Ihre Botschaft an das Schweizervolk?

Albert Nolan: Im Namen der katholischen Bischofskonferenz Südafrikas bin ich zusammen mit Bischof Mvemve in die

Schweiz gekommen, um die Kirchen Ihres Landes über das zu informieren, was in Südafrika geschieht und welche Haltung die katholischen Bischöfe in dieser Situation einnehmen. Meine persönliche Botschaft an das Schweizervolk, wenn ich so sagen darf, wäre, dass es seine Situation auch einmal kritisch hinterfragen sollte: Inwiefern ist auch die Schweiz eine unterdrückerische Gesellschaft (oppressive society)? Inwiefern beteiligt sich die Schweiz an der Unterdrückung in Südafrika? Welche Rolle spielt die Kirche angesichts dieser Unterdrückung? Dabei geht es um eine grosse Aufgabe. Es geht nicht einfach darum, uns in Südafrika zu bemitleiden. Es geht auch nicht einmal nur um die Solidarität mit uns. Es geht vielmehr darum, dass dieselbe Analyse der Unterdrückung wie in Südafrika auch in der Schweiz gemacht wird und dass derselbe Kampf für die Gerechtigkeit wie in Südafrika auch in der Schweiz gekämpft wird.

NW: Sie und Bischof Mvemve sind mit Direktoren von Ciba-Geigy und von Grossbanken zusammengekommen. Wie haben diese führenden Leute unserer Wirtschaft auf Ihre Beurteilung der Lage in Südafrika und insbesondere auf Ihre Forderung nach wirtschaftlichem Druck auf das südafrikanische Regime reagiert?

Albert Nolan: Die haben ihre eigene Meinung über Südafrika. Natürlich sagen sie, dass sie mit der Apartheid nicht einverstanden seien. Aber sie sagen auch, dass wirtschaftliche Sanktionen nichts nützen würden. Aus ihrer Sicht ist es genau umgekehrt: Je mehr in Südafrika investiert werde, je besser das Land seine Wirtschaft «entwickle», je mehr es also ökonomisch vom Westen profitiere, um so schneller werde die Apartheid verschwinden. Das sagen sie uns heute. Das sagten sie uns schon früher. Bei diesem sogenannten Meinungs- und Informationsaustausch erläuterten wir auf der andern Seite den Standpunkt der südafrikanischen Bischöfe in der Frage ökonomischer Sanktionen bzw. ökonomischen

Drucks auf das Regime. Vor allem ging es uns darum, den Vertretern der schweizerischen Wirtschaft darzulegen, dass – entgegen anderslautenden Gerüchten – die katholische Bischofskonferenz Südafrikas ihre Haltung zu dieser Frage nicht geändert hat. Ich kann nicht einmal sagen, dass wir übereinkamen, in dieser Frage nicht übereinzukommen (to agree to disagree); so total gingen unsere Meinungen auseinander in der Frage, wie die Apartheid überwunden werden könnte. *NW: Was haben Sie als Vertreter der katholischen Bischöfe Südafrikas erwidert, als die Vertreter der schweizerischen Wirtschaft einmal mehr die These aufwärmten, das Apartheid-Regime lasse sich um so eher überwinden, je besser es der südafrikanischen Wirtschaft gehe? Bestimmt haben unsere Business-Leute noch hinzugefügt, dass ökonomische Sanktionen die Leiden der schwarzen Bevölkerung nur noch vermehren würden.*

Albert Nolan: Wir haben uns in einfachen Worten ausgedrückt und gesagt: Ob das Volk leidet oder nicht, das geht uns als Vertreter der südafrikanischen Bischofskonferenz etwas an. Es geht uns etwas an, dass unsere Bevölkerung arbeitslos, arm, verelendet ist und Hunger leidet. Diese Situation wiederum hängt nicht davon ab, ob in Südafrika mehr investiert, mehr Gewinn erwirtschaftet oder grösserer Wohlstand geschaffen wird oder nicht. Das Geld, ob es nun von aussen hereinkommt oder ob es die Wirtschaft im Inland verdient, wird bei uns immer ungleich verteilt. Der Gewinn, der im Export oder in der Binnenwirtschaft erzielt wird, mag noch so hoch sein, er ändert überhaupt nichts an den Strukturen, durch die das Geld weiterhin so ungerecht verteilt wird, dass die Armen immer noch ärmer und die Reichen immer noch reicher werden. Darum sind es nicht die Investitionen, die an der Apartheid etwas ändern, sondern es ist umgekehrt das Apartheidsystem, das eine gerechte Teilhabe des Volkes an der Wirtschaft verhindert. Darin liegt das

Problem und nicht in der Frage, ob und wieviel in Südafrika investiert werden soll.

NW: Welche Sanktionen sind Ihrer Meinung nach besonders geeignet, das Apartheid-Regime zu überwinden?

Albert Nolan: Ökonomische Sanktionen werden in den beiden letzten Hirtenbriefen unserer Bischofskonferenz mit dem Begriff «ökonomischer Druck» umschrieben. Wir möchten dazu beitragen, dass Südafrikas Regierung von allen Seiten und auf jede nur mögliche Art unter Druck gerät. Es gibt Druck, der vom Volk ausgeht, es gibt moralischen Druck, der an das Gewissen appelliert, es gibt diplomatischen Druck, es gibt den Boykott sportlicher Kontakte, und schliesslich gibt es auch noch den ökonomischen Druck. Was wir von Unternehmern, Bankiers und anderen Vertretern der Wirtschaft verlangen, ist, dass sie ökonomischen Druck auf Südafrika ausüben. Wir sind keine Experten in der Frage, wie dieser Druck in seinen konkreten Details aussehen soll. Aber wir ersuchen die Wirtschaft, Wege zu finden, um diesem Prinzip in einer wirksamen Weise nachzukommen.

NW: Zumindest würde das heissen, dass unsere Banken Südafrika keine Darlehen mehr gewähren und den Goldhandel mit diesem Regime einstellen sollten.

Albert Nolan: Das ist es, was wir unter anderem erwarten.

NW: Haben Sie auch den Eindruck, dass der politische Wille, das südafrikanische Regime unter ökonomischen Druck zu setzen, bei den US-Banken stärker ist als auf seiten der schweizerischen Banken?

Albert Nolan: Ich bin mir da gar nicht so sicher. Auf der einen Seite sieht es tatsächlich so aus, wie Sie sagen. Auf der andern Seite hat der Ausstieg der amerikanischen Banken aus dem Südafrika-Geschäft möglicherweise nur wenig mit einem politischen Willen und mehr mit wirtschaftlichen Überlegungen zu tun. Vielleicht wurden die amerikanischen Banken von ihrer eigenen Klientel unter

Druck gesetzt. Vielleicht gibt es aber noch andere Gründe. Ich rede aus eigener Anschauung; denn ich habe selber einige Zeit in einer Bank gearbeitet, und auch mein Bruder ist Bank-Manager. Es mag zynisch tönen, wenn ich sage, dass es manchmal ganz gewöhnliche ökonomische Überlegungen sind, die ein solches Verhalten begründen. Nach aussen aber werden sie als politische Überlegungen vorgetragen, weil das der öffentlichen Meinung heute besser entspricht. In der Öffentlichkeit reden die Banken dann von Boykott oder von ökonomischen Sanktionen. Wie weit das bei den amerikanischen Banken wirklich der Fall ist, wie weit sie also fürchten, über weitere Darlehen an Südafrika zu stolpern, kann ich natürlich nicht sagen. Aber ich bin gar nicht überzeugt, dass dem Verhalten der US-Banken ein politischer Wille zugrundeliegt.

Die Arroganz eines eidgenössischen Ministers

NW: Stimmt es, dass Staatssekretär Edouard Brunner vom EDA Sie belehren wollte, dass in Südafrika das Prinzip «one person, one vote» (eine Person, eine Stimme) nicht funktionieren könne?

Albert Nolan: Er sagte, dass «one person, one vote» nicht notwendig die Antwort sei, um die Probleme gewisser Länder zu lösen. In seiner diplomatischen Sprache sagte er: «Wir haben zum Beispiel auch in der Schweiz das Prinzip ‚one person, one vote‘ nicht verwirklicht. Darum ist es auch für uns nicht notwendig, dass Sie dieses Prinzip in Südafrika einführen. Es gibt Formen der Demokratie, die ohne dieses Prinzip auskommen.» Er sagte dann, dass in der Schweiz «one person, one vote» deshalb nicht gelte, weil im Ständerat jeder Kanton zwei Sitze habe, gleichgültig ob er gross oder klein sei. Darum sollten wir auch in Südafrika eine Demokratie ins Auge fassen, bei der die Stimme einer Bevölkerungsgruppe mehr Gewicht erhalte als die Stimme des übrigen Volkes.

NW: Was haben Sie dem Herrn Minister geantwortet?

Albert Nolan: Ich habe ihm ganz einfach zu bedenken gegeben, dass man in diesem wie in andern Fällen nicht alles, was von der grossen Mehrheit eines Landes, und sei es der Schweiz, auf einer bestimmten Stufe der geschichtlichen Entwicklung als beste Regierungsform anerkannt wird, ohne weiteres auf Südafrika übertragen darf. Zunächst einmal findet ein föderalistisches System mit Kantonen oder dergleichen nicht die Zustimmung unseres Volkes. Es gibt nur eine kleine Gruppe, die es fordert. Wörtlich habe ich dem Herrn Staatssekretär gesagt: «Wenn zum Beispiel die in die Schweiz eingewanderten Italiener die Macht hätten, ein solches System einzuführen und es der übrigen Bevölkerung aufzuzutroyieren, dann würden Sie nicht so reden.» Darum gibt es keine derartige Parallele zwischen Südafrika und der heutigen Schweiz.

NW: Gewiss nicht, zumal der föderalistische Aufbau der Schweiz auch nicht einer rassistischen Ideologie folgt. Lieber Pater Nolan, wir danken Ihnen, dass Sie sich eine Stunde nur vor Ihrer Heimreise für dieses Gespräch zur Verfügung gestellt haben. Wir wünschen Ihnen eine gute Heimkehr in Ihr Land, von dem gerade heute (24. Februar 1988) die Medien berichten, dass die Opposition durch neue Unterdrückungsmassnahmen mundtot gemacht werden soll. Wir werden bald wieder von Ihnen hören, da demnächst Ihr Buch «Wo ist Gott in Südafrika?» auch in deutscher Sprache herauskommen wird. Die besten Wünsche unserer Leserinnen und Leser begleiten Sie bei Ihrer befreienden Praxis im Dienste des leidgeprüften Volkes von Südafrika.

(Das Gespräch in englischer Sprache führten und übersetzten Viktor Hofstetter und Willy Spieler.)

Aus Ulrich Hedingers Trauerrede für Dulcie September an der Zürcher Bahnhofstrasse

Vorgestern ist Dulcie September ermordet worden. Hier, an der Strasse der Finanzinstitute, hier, an den Stätten, wo ihr und der Aufschrei ihres Volkes gegen Rassismus und Schändung der Würde der Menschheit auf taube Ohren stösst, hier, wo die den Völkern der sogenannten Dritten Welt geraubten Reichtümer akkumuliert werden, nehmen wir Abschied von ihr.

Dulcie September, die voller Sachverstand und lebendigen Herzens den Krokodilstränenmythos unserer Bankgewaltigen entlarvte, Sanktionen gegen die weissen Herren würden von den armen Schwarzen nicht gewünscht, Dulcie September und der afrikanische Widerstand sollen nicht nur durch Killerkugeln, sondern auch durch infame Lügen verhöhnt und zum Schweigen gebracht werden: Schwarze selbst hätten die Kämpferin gegen weissen Rassenwahn umgebracht.

Dulcie September ist mit den Völkern Afrikas zusammen Anwältin von Gerechtigkeit und Versöhnung. Versöhnung und Vergebung werden in den Passions- und Ostertagen in den Kirchen dieser Stadt verkündet. Diese Verkündigung würde zum Zeremoniell und Geschwätz, wenn die Gläubigen vergässen, dass Versöhnung nicht Unterwerfung der Schwarzen unter die Weissen, der elend hungrig Gehaltenen unter die Übersättigten bedeutet, sondern die Schwester der Gerechtigkeit ist. Gott schafft alle Menschen zu seinem Ebenbilde, als Partnerinnen und Partner, nicht als Herren und Knechte. Nehmen wir, im Gedenken an die Kämpferin, Zeugin und Blutzugin Dulcie September an diesem Schöpfungsprozess teil, der einzig die Selbstzerstörung der Menschheit verhindert, der einzig die adäquate Antwort ist auf den Aufschrei und das Verstummen aller Gefolterten, Diskriminierten und Diffamierten unserer Erde.

(Zitiert nach: Volksrecht, 5. April 1988)